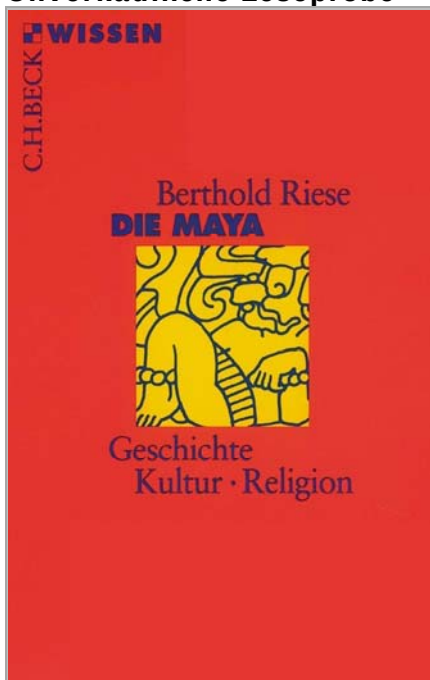


Unverkäufliche Leseprobe



Berthold Riese

Die Maya

Geschichte, Kultur, Religion

2018. 128 S., mit 13 Abbildungen, 2 Tabellen, 5 Karten
ISBN 978-3-406-72724-5

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/24783407>

C.H.BECK  **WISSEN**

Wissenschaftler haben seit 1958 entscheidende Durchbrüche in der Entzifferung der Hieroglyphentexte erreicht, womit die politische Geschichte der Maya und ihre Religion heute weitgehend erschlossen sind. Seither wissen wir, dass dieses mittelamerikanische Volk nicht friedlich und beschaulich dahinlebte, wie es frühere Forschung hat glauben machen wollen, um damit der zerrütteten modernen Welt einen Spiegel vorzuhalten. Die Einzelschicksale der Herrscher mit Kriegsberichten, Totenfeiern und schmerzhafter Selbstkasteiung sprechen nämlich eine andere Sprache. Im Mittelpunkt des Buches steht die politische und kulturelle Entwicklung der Maya und die Geschichte der Dynastien der bedeutenden Stadtstaaten von Tikal, Yaxchilán, Copán und Palenque mit ihrer wechselvollen Geschichte.

Berthold Riese, emeritierter Professor für Ethnologie und Alt-amerikanistik an der Universität Bonn, hat in Copán und an anderen Maya-Stätten archäologisch und epigraphisch gearbeitet und auch Archiv- und Sprachquellen über die Maya erforscht. Bei C.H.Beck erschienen von ihm außerdem: *Das Reich der Azteken. Geschichte und Kultur* (2011), *Machu Picchu* (32018) und die *Inka* (2016).

Berthold Riese

DIE MAYA

Verlag C.H.Beck

Mit 13 Abbildungen, 2 Tabellen und 5 Karten

- 1. Auflage. 1995
- 2., durchgesehene Auflage. 1997
- 3., durchgesehene Auflage. 2000
- 4., durchgesehene Auflage. 2002
- 5. Auflage. 2004
- 6., durchgesehene Auflage. 2006
- 7., durchgesehene Auflage. 2011

8., überarbeitete Auflage. 2018
© Verlag C.H.Beck oHG, München 1995
Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen
Druck u. Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Umschlagentwurf: Uwe Göbel, München
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 72724 5

www.chbeck.de

Inhalt

Einleitung	7
I. Die Maya-Welt und ihre Entdeckung	9
1. Die Lebenswelt der Maya	9
2. Entdeckung und Erforschung	11
II. Die Gesellschaft formiert sich	17
III. Die klassische Blüte	31
1. Eine Naturkatastrophe bringt die zivilisatorische Entwicklung voran	31
2. Fremdbestimmung durch <i>Teotihuacan</i>	36
3. Leben in den Städten	37
IV. Zur Geschichte bedeutender Städte und Dynastien	47
1. Tikal (<i>Motul</i>)	48
2. Yaxchilán	57
3. Copán	67
4. Palenque	76
5. Politische Geographie	82
V. Krise und Neuausrichtung	89
VI. Die selbstbestimmte Geschichte nimmt ein Ende	103
Zeittafel	115
Quellen	117
Gedruckte Quellen	117
Internet-Quellen	119
Abbildungen, Karten und Tabellen	119
Register	121

Einleitung

Das indianische Amerika erlebte in seiner jahrtausendlangen Geschichte eine kulturelle Sternstunde: die Entfaltung und Blüte der klassischen Maya-Kultur auf der Halbinsel Yukatan. Zu einer Zeit, als bei uns Kultur und Zivilisation der Spätantike in den Wirren der Völkerwanderung versanken, entwickelten die Maya im fernen Mittelamerika eine unvergleichliche Vielfalt höchster schöpferischer Leistungen. Allein in der Wand- und Vasenmalerei, in Portraitplastik in Stuck und Stein, in Arithmetik, in astronomischer Mathematik und im Schreiben waren sie allen zeitgenössischen Kulturen ihres Kontinents weit voraus. Wie aber gestaltete sich damals der Alltag in ihren Dörfern und Städten? Warum entstand gerade dort diese einmalige Kultur, was waren die Ursachen der mehrmals durchlittenen Krisen, und wieso verstummte sie wieder so plötzlich? Die Forschung hat ihre Hieroglyphentexte und ihre Bildwerke so weit entschlüsselt, dass ich konkrete Einblicke in die Kulturleistungen dieses Volkes, das Leben der Herrscher mit Namen, Lebensdaten und ihren Taten geben kann, wobei auch die häufigen Kriegszüge angesprochen werden, die dem Schicksal eines Stadtstaats oft eine überraschende Wende gaben. Auf den Gebieten der Archäologie und der physischen Anthropologie macht die Forschung ebenso große Fortschritte. Daher habe ich den Text für diese achte Auflage grundlegend überarbeitet und auch die Literaturhinweise auf den neuesten Stand gebracht, bei der Redaktion und dem Korrekturlesen kompetent unterstützt von Albert Josef Urban (Trier), Teresa Löwe-Bahners und Rosemarie Mayr (beide Verlag C.H.Beck, München).

Germering-Unterpfaffenhofen, im Sommer 2018
Berthold Riese

I. Die Maya-Welt und ihre Entdeckung

I. Die Lebenswelt der Maya

Die Halbinsel Yukatan, auf der die Maya leben, ist eine durchkarstete Sedimentkalkfläche im Südosten des heutigen Mexiko. In nördlicher Richtung ragt sie weit in das Karibische Meer hinein und ist somit im Westen, Osten und Norden von der See umspült. Im Süden begrenzen sie die Vorberge der amerikanischen Kordillere. Die Grenze im Südwesten kann etwa mit dem Unterlauf des Río Grijalva im mexikanischen Bundesstaat Chiapas gezogen werden. Kulturell weniger streng ausgeprägt ist die südöstliche Grenze: Sie folgt nord-südlich etwa dem Westrand des Río-Ulúa-Tales in Honduras und biegt von dort nach Südwesten zum Pazifik ab (s. Karte 2, S. 38). Gelegentlich wechseln Hügel und Senken ab, doch überschreiten die Erhebungen nur selten 200 Meter. Nur entlang der Küste des heutigen Belize ragen mit den «Maya Mountains», Ausläufern der Kordillere, richtige Berge empor, die Gipfel bis zu 1120 Metern Höhe bilden.

Das so umrissene Gebiet liegt in den gemäßigten Tropen, ist aber in seinem nördlichen Teil vor allem wegen extrem niedriger und jahreszeitlich ungleich verteilter Regenmengen eine Dornbuschsavanne. Dagegen waren weite Teile des südlichen Tieflandes ehemals von dichtem tropischen Regenwald bedeckt, sofern sie nicht landwirtschaftlich genutzt wurden. Zur Zeit der Hochblüte der Maya-Kultur war die Halbinsel aber so dicht besiedelt und wurde so intensiv genutzt, dass dort nicht Urwald, sondern eine lichte Wald- und Savannenlandschaft vorherrschte.

Tropenstürme, die in der entsprechenden Jahreszeit regelmäßig über Yukatan hinwegfegen, konnten zwar Felder verwüsten, stellten aber keine dauerhafte Gefahr für die Bevölkerung dar. Schwieriger war für die Bewohner der Umgang mit dem Wasserhaushalt. Während der Norden keine Flüsse kennt, sondern nur unterirdisch verlaufende Grundwasserströme, die

an vielen Stellen in «Cenotes» genannten Dolinen zugänglich sind, aber durch Steintreppen und Leitern erschlossen werden müssen, ertrinkt weiter im Süden an der Bucht von Campeche die weite Alluvialebene alljährlich während der Regenzeit von April bis November in den Wassermassen, welche die Stromsysteme des Río Grijalva und des Río Usumacinta sammeln und über sie ergießen. Dagegen muss man sich schützen, indem man die Siedlungen auf erhöht gelegenen Stellen errichtet. Die Quellflüsse der östlichen Ströme Río Hondo und Río Belice reichen ebenfalls tief ins Binnenland hinein, stellen aber keine so extreme Überschwemmungsgefahr dar.

Die in Gesteinsbildung, Oberflächengestalt und Wasserhaushalt verschiedenen Zonen weisen auch verschiedenartige Böden, Mineralien, Pflanzen- und Tierpopulationen auf. Der Norden ist ein schier unerschöpfliches Reservoir an Kalkstein, der sich als Baustein bzw. zur Gewinnung von Kalkmörtel und Zement eignet und zur Anfertigung von Skulpturen dient. Er ist auch unentbehrlich für die Zubereitung von Maisspeisen, denn Mais muss vor der Zubereitung durch Wässern in Kalklösung chemisch aufgeschlossen werden, um seine ganze Nährkraft zu entwickeln. Im Norden findet man auch Einschlüsse von Feuersteinknollen, die Rohmaterial für Klingen abgeben. Unter den sich auf der Kalksteingrundlage bildenden Böden ist die «Weißerde» (*sas-kab*) als Ersatz für Sand zur Herstellung von Baumörtel nützlich. Wälder bieten verschiedene Arten von Hölzern: weiche, harte, termitenfeste, so dass an geeignetem Bauholz kein Mangel besteht. Palmblätter lassen sich, ebenso wie lange Gräser, zur Bedachung nutzen. Weniger bekannt ist der vielfältige Nutzen, den Baumharze als Klebematerial für das Handwerk, als Grundstoff für die Beleuchtung mittels Fackeln, als Räucherharz im religiösen Ritual und auch ganz profan als Kaugummi bieten.

Überall gedeihen bei angepasster Anbauweise Mais, Bohnen, Kürbisse, Kalebassen, Tomaten, Tabak und in den feuchteren südlichen Zonen auch Yucca, Kakao, *Chilli* und Baumwolle. In den Wäldern wachsen außerdem essbare Früchte wild, die sich unschwer in Gartenkulturen pflanzen und veredeln lassen, so die

Papaya, die Avocado, die birnengroße Zapote-Frucht, die Chirimoya oder Anona, ebenfalls eine Baumfrucht, und die Ramón-Nuss. Das Angebot an jagdbarem Großwild ist hingegen bescheiden: Puma und Jaguar kommen nur ihrer Felle wegen in Betracht. Als Wildbret bieten sich Hirsch, Peccari und Kleinwild wie Kaninchen, Agouti, *Tepe-itzcuintli* (ein rattengroßes Nagetier) und Leguan an. Vögel sind hauptsächlich wegen ihrer Federn begehrt. Unter ihnen rangiert an erster Stelle der scheue, aber nur in feuchten Bergwäldern des Hochlandes von Guatemala und der Maya Mountains heimische *Quetzal*-Vogel. Seine langen elastischen, grün-schillernden Schwanzfedern sind ein wichtiger Bestandteil der Tracht gehobener Schichten. Brüllaffen, Kapuzineräffchen und Spinnenaffen leben in den Baumkronen der Wälder. Man wird sie, wie auch heute noch, als possierliche Haustiere gehalten haben. In den Flüssen, den wenigen Seen und vor allem an der Meeresküste sind außerdem Fische, Schalentiere, Muscheln und Schnecken und Meeresschildkröten als Nahrungsquellen verfügbar und werden zum Teil auch wegen ihrer robusten Schalen und Panzer als Rohmaterial für Schmuckstücke und Geräte genutzt. Das Land bietet dem Menschen also eine reiche, wenn auch nicht üppige Lebensgrundlage, fordert von ihm aber ein gehöriges Maß an Anpassung.

2. Entdeckung und Erforschung

Den Anfang archäologischer Erforschung des Maya-Tieflandes machten Erkundungen von Ruinen nahe dem Dorf Palenque. Sie waren den einheimischen Chol-Indianern zwar schon immer bekannt, haben aber erst im ausgehenden 18. Jahrhundert das Interesse der nicht-indianischen Bevölkerung auf sich gezogen. Der spanische König Karl III. griff die Meldungen über die Entdeckung dieser rätselhaften Ruinen in seinem amerikanischen Kolonialreich auf und beauftragte den Artillerie-Hauptmann Antonio del Río mit ihrer Erkundung. Dank des Talents von del Río war die Erforschung der Ruinen erfolgreich, und er brachte außer seinen Aufzeichnungen auch einige dort gefundene Gegenstände nach Madrid zurück. Zur Veröffentlichung seiner

umsichtigen und sorgfältigen Bestandsaufnahme von Gebäuden und Skulpturen kam es jedoch erst 30 Jahre später, und zwar nicht in Spanien, sondern in England und Deutschland. Damit war ein Anfang gemacht und das Interesse an indianischen Altertümern geweckt. Doch zunächst kam die Forschung nicht voran, weil infolge der Unabhängigkeitsbestrebungen der amerikanischen Kolonien vom Mutterland Spanien in Mexiko und Zentralamerika Chaos herrschte und Fremde sich kaum mehr in dortige entlegene Gebiete wagten.

Ein unternehmender Nordamerikaner, John Lloyd Stephens, und der englische Architekt Frederick Catherwood, beide Forschungsreisende mit Erfahrung im Orient, wagten einen Neuanfang und durchstreiften nach dem Abklingen der Kämpfe von 1839 bis 1841 das ganze Maya-Gebiet auf der Suche nach versteckten Ruinen. Ihre Bücher stimulierten mit spannenden Reisebeschreibungen und romantischen Stichen von der Hand Catherwoods das Interesse der Öffentlichkeit in Nordamerika und Europa. Mit Stephens und Catherwood schloss die vor-fotografische Ära; denn schon während die beiden Yukatan bereisten, waren in Frankreich und England fotografische Verfahren erfunden und mit Erfolg erprobt worden, so dass der Franzose Désiré Charnay sich ab 1857 mit beachtlichem Erfolg im Fotografieren von Ruinenstätten in Mexiko und eben auch im Maya-Gebiet versuchte. Ihm folgten der ehemalige britische Kolonialbeamte Alfred Percival Maudslay und der ehemalige kaiserlich-mexikanische Hauptmann deutscher Abkunft Teobert Maler. Sie entwickelten ihre Fototechnik ab 1875 zu so hoher Qualität, dass ihre bildlichen Dokumentationen von Ruinen und Skulpturen auch heute noch Grundlage der Forschung sind. Malers und Maudslays Unternehmungen waren privat organisiert und finanziert. Sie opferten dafür ihr persönliches Vermögen.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wechselte die Feldforschung von der Bestandsaufnahme oberflächlich sichtbarer Ruinen zu Ausgrabungen. Jetzt waren es nicht mehr privat agierende Einzelforscher, die solche Unternehmungen planten, sondern große Institutionen, die sie finanzierten, ganze Teams zu-

sammenstellten und sie auf jährliche Forschungskampagnen schickten. Schrittmacher war das US-amerikanische Peabody-Museum an der Harvard University, das seine ersten Grabungen schon vor der Jahrhundertwende in Copán begann und später auch auf andere Orte ausdehnte. Ihm folgte bald die Carnegie Institution of Washington, Hauptförderer der archäologischen Forschung für die ersten 50 Jahre des 20. Jahrhunderts.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts richtete sich das Erkenntnisinteresse der Forschung anstatt auf die Prunkbauten und steinernen Skulpturen der Zeremonialzentren, wie man damals die alten Maya-Städte nannte, auf das Leben der einfachen Bevölkerung. Dafür wurden jetzt unscheinbare Dörfer und Wohnbezirke ausgegraben, und die Verteilung der Siedlungen im Raum wurde kartographiert. Auch die Mensch-Umwelt-Beziehungen rückten allmählich stärker in den Vordergrund der Feldarbeit.

Feldforschung war und ist aber nicht das einzige Arbeitsfeld von Archäologen. Geräteaufwendige naturwissenschaftliche Materialuntersuchungen im Labor haben das Aussagepotenzial der ergrabenen Funde schrittweise erweitert und präzisiert. ¹⁴C-Untersuchungen und Thermoluminiszenz sind zwei Verfahren, die es erlauben, kulturelle Hinterlassenschaften aus Holz und Keramik zu datieren. Für die Klärung der Herkunft von Rohstoffen der Tonherstellung sind etwas später als die genannten Verfahren Neutronenaktivierung und ähnliche kernphysikalische Methoden hilfreich eingesetzt worden. Hier hat sich in den Jahren nach 1950 ein immer breiter werdendes Angebot von Untersuchungsmethoden eröffnet, das ungeahnte Einblicke in den Zeitrahmen und die Klimageschichte, in und unter denen die Bevölkerung damals lebte, sowie ihren Handel und ihre Ernährungsgewohnheiten gewährt.

Die Entschlüsselung der Maya-Schrift war ein langwieriges und von vielen Sackgassen behindertes Unterfangen. Zwar haben Forscher in Nordamerika und Europa schon im 19. Jahrhundert das in der Schrift verschlüsselte Zahlensystem enträtselt. Darauf aufbauend konnte der königlich-sächsische Bibliothekar Ernst Wilhelm Förstemann schon um 1900 auch die astronomi-

schen Rechentafeln in der von ihm betreuten Dresdener Maya-Handschrift, einer von damals nur drei bekannten vorspanischen Büchern der Maya, entschlüsseln. Und wiederum an seine Ergebnisse anschließend gelang es verschiedenen Schreibtischgelehrten, die auf unzähligen Steindenkmälern gravierten Kalenderdaten in den Ruinenstätten zu entziffern. So stand um die Mitte des 20. Jahrhunderts eine detailreiche Chronologie der Maya-Geschichte zur Verfügung, die auch heute noch das zeitliche Gerüst aller historischen Rekonstruktionen bildet. Von diesen Kalenderdaten war zunächst aber noch unbekannt, welchem Zweck sie dienten. Denn die nicht-chronologischen Textpartien, die immerhin zwei Drittel der Schrifttexte ausmachen, waren noch gänzlich unverstanden geblieben. Es tobte daher jahrzehntelang ein Streit in der Fachwelt, ob die Texte religiös-esoterischen Inhalt hätten oder geschichtlich-historischen. Es waren zwei außerhalb der üblichen Archäologen-Laufbahn stehende Forscher, denen der Durchbruch gelang: Der aus Fürth gebürtige Emigrant Heinrich Berlin in Mexiko und die russische Emigrantentochter Tatiana Proskouriakoff in den USA haben unabhängig voneinander in der kurzen Zeitspanne von 1958 bis 1964 die Beweise dafür erbracht, dass mit den Skulpturen und in den Inschriften aus dem Leben der lokalen Herrscher und ihrer Städte berichtet wird. Damit war die lange Zeit dominierende These vom esoterisch-religiösen Inhalt der Maya-Schrifttexte hinfällig, und die Maya enthüllten sich als ein Volk, das wie fast überall auf der Welt einen Herrscherkult in ihren Texten und Bildwerken pflegte. Der damit aber immer noch nicht gelöste Streit um den Charakter der Schrift klärte sich dann auch bald, indem auch hier der Schleier des Geheimnisvollen in den oft bildlich ausgeführten «Hieroglyphen» fiel, als deutlich wurde, dass die Maya-Schrift im Prinzip nicht anders als Schriften des Vorderen Orients und Ostasiens als Silbenschrift organisiert ist, die sich nach strengen Regeln auf eine Maya-Sprache (das Proto-Cholische) bezieht und daher auch gelernt und sprachlich gelesen werden kann. Heute gibt uns die Maya-Schrift kaum noch Rätsel auf, denn die Regeln, mit denen sie operiert, und etwa 80 Prozent der vielleicht 500 gebräuch-

lichen Zeichen sind in ihrer Bedeutung und/oder sprachlichen Lautung bekannt, so dass Texte gelesen, wenn auch manchmal nicht genau verstanden werden können. Dieser Durchbruch war nicht Einzelleistung eines Genies oder einer eng kooperierenden Forschergruppe, sondern gelang in internationaler Arbeitsteilung unter Beteiligung von Russen, Nordamerikanern und Deutschen.

Die Erforschung der Kolonialzeit durch Aufschlüsselung von frühen schriftlichen Zeugnissen in lateinischer Buchstabenschrift ist lange ein Stiefkind der Forschung gewesen. Selbst die reichhaltige und wohlgeordnete Dokumentensammlung im Indien-Archiv in Sevilla im spanischen Mutterland wurde nie systematisch ausgewertet. Wegen dieser misslichen Lage hat die schon um die archäologische Forschung verdiente Carnegie Institution of Washington seit den 1930er Jahren viele verstreute Dokumente über die Maya veröffentlicht und durch Übersetzungen ins Englische sowie historiographische Synthesen nutzbar gemacht.

Das Maya-Tiefeland war bis ins 20. Jahrhundert eine von der modernen Zivilisation nur wenig berührte Zone fernab der dicht besiedelten Hauptstädte. Daher haben Völkerkundler immer wieder betont, dass man dort noch viele traditionelle Lebensformen unter der ansässigen Maya-Bevölkerung erforschen könne. Zunächst betrafen solche Forschungen die Sprachen. Später setzte auch die professionelle Erforschung traditioneller Lebensformen, also die Ethnographie ein. Zur Erhellung der Kultur der alten Maya haben beide beigetragen.

Im 18. und 19. Jahrhundert gab es noch nicht so etwas wie rationale Theorien über die Geschichte von Völkern außerhalb Europas, sondern allenfalls religiös motivierte oder fantastisch inspirierte Spekulationen mit historischer Zielsetzung: Atlantis, die Alten Ägypter und der verlorene Stamm Israels wurden als Ursprung exotischer Kulturen immer wieder bemüht, und das auch für die Maya. Erst zum Ende des 19. Jahrhunderts wurden Ansätze einfacher sozialgeschichtlicher Typisierungen und Entwicklungen über die Maya, ihre Herkunft und ihre politische und wirtschaftliche Verfassung geboren. Sie spiegelten sich in

Formulierungen wie «das alte und das neue Reich der Maya», «die Theokratie der Maya» oder «die Griechen der Neuen Welt» wider. Mit dem Anwachsen der gesicherten Daten über die Maya mussten sich solche plakativen und oft auch vom Wunschdenken ihrer Urheber geleiteten Theorien zunehmend an der (rekonstruierten) Lebenswelt der Maya bewähren und wurden differenzierter und komplexer. Schließlich verabschiedeten sie sich ganz von den einfachen evolutionistischen oder gesellschaftstypologischen Schemata. Zugleich wurde deutlich, dass die Maya zur Bewältigung ihrer Lebensprobleme und zur Organisation ihrer Gesellschaft oft zu ähnlichen Mitteln gegriffen haben wie andere Völker auf der Welt. Die Maya sind auf diese Weise in fast allen Lebens- und Kulturbereichen immer weniger exotisch und uns immer ähnlicher geworden, freilich ohne dass im Religiösen und Künstlerischen die Unterschiede ganz verschwunden sind.

II. Die Gesellschaft formiert sich

An den Küsten des Pazifik und der Karibik wurden zwischen 2500 und 2000 v. Chr. die ersten dörflichen Ansiedlungen im späteren Maya-Gebiet gegründet. Jedes Dorf vereinigte vielleicht bis zu 20 Familien. Woher die Bewohner ursprünglich kamen, wissen wir nicht. Erste Siedlungsspuren stellen frühe Keramiken an den Fundorten La Victoria und Ocós an der Pazifikküste dar, die auf 1500 v. Chr. datiert werden und mit etwas späteren in Cuello an der karibischen Küste nichts gemein haben, so dass man vorerst an beiden Küsten unabhängige Übergänge zur Keramikherstellung annehmen und vielleicht auch von einer gemischten physischen Herkunft der späteren Maya ausgehen muss. Die Kenntnis der Töpferei und wenig später des Maisanbaus hat die Siedler an diesen und weiteren Orten vermutlich aus dem Norden erreicht, wo es in den Trockentälern und Höhlen der mexikanischen Bundesstaaten Tamaulipas, Puebla und Oaxaca frühere Funde von Pflanzendomestikation gibt (Karte 1). Außerdem weisen Forscher auf die Möglichkeit hin, dass die Töpferei über die karibische See aus Venezuela und Kolumbien und durch Küstenschiffahrt auf dem Pazifik aus Ecuador ins Maya-Gebiet Eingang gefunden haben könnte, denn in Südamerika beginnt sie früher als in Mexiko und Guatemala.

Die gerade für die Erhellung der frühen Siedlungsgeschichte so wichtige Chronologie macht die Archäologie am Wandel in Form und Verzierung von Tonwaren fest. Eine Kultur- und damit zugleich eine Zeitphase wird nach der mit ihr assoziierten Keramik benannt. So heißt die früheste Keramik einer bestimmten Ausprägung «Mamom». Diesen Namen hat sie am ersten Fundort, wo sie in größeren Mengen und deutlich erkennbarer Ausprägung ausgegraben wurde, nämlich in Uaxactún, erhalten. Und dadurch, dass sie später auch an vielen anderen Orten

gefunden wurde, konnte man jene Siedlungsplätze über diese Mamom-Keramik datieren. Die Abfolge unterscheidbarer Keramiktypen wird dann meist in einem Säulendiagramm dargestellt, wobei die früheste Phase, wie auch in der Wirklichkeit des Fundorts, zuunterst steht. Tabelle 1 zeigt die wichtigsten Keramikphasen des Maya-Gebiets. Es ist in der Forschung leider Brauch geworden, dass jeder Ausgräber an seinem Fundort die erkannten Keramiktypen mit eigenen Namen benennt, und das nach sehr idiosynkratischen Grundsätzen; man vergleiche in dieser Hinsicht die frühen Fundorte La Victoria, Cuello und Uaxactún: Da dient einmal die Köchin, weil sie die Archäologen so gut versorgt hat, ein andermal der fleißige Vorarbeiter als Namensgeber, oder, was noch irreführender ist, der Archäologe wählt willkürlich und oft unverstanden Worte aus Maya-Sprachen zur Benennung seiner Keramik, ohne darauf zu achten, dass sie in der Sprache und in anderen Bereichen der Maya-Forschung ganz andere Bedeutungen haben. So war es schon bei der Leitgrabung um 1930 in Uaxactún, wo die Keramikphasen «Tzakol» und «Tepeu» nach Göttern der Quiché-Indianer im Hochland von Guatemala benannt wurden, wiewohl in Uaxactún niemals Quiché-Indianer gelebt haben. Erst in einem reifen Stadium der Keramiktypologie besann man sich zunehmend auf form- und dekorbeschreibende Namen wie «Fein Orange» oder «Bleiglanz», die leicht erkennbare Eigenschaften der Keramiktypen beschreiben.

Was ist nun jenseits der rein chronologischen Abfolge unterschiedlicher Kulturphasen von diesen frühen Siedlern bekannt? Das Vorkommen von Jadeperlen in Cuello schon um 1000 v. Chr. weist darauf hin, dass sich Fernhandel schon früh entwickelte, denn die nächsten Jadevorkommen liegen im 200 Kilometer entfernten Motaguatal. Der Prozess des Übergangs vom unsteinen Sammeln und Jagen zur Sesshaftigkeit, die Einführung von Töpferei, der Beginn des Fernhandels und des Maisanbaus, diese grundlegenden Errungenschaften scheinen sich im Maya-Gebiet über insgesamt ein Jahrtausend ganz langsam entwickelt zu haben. Wegen dieses langsamen Anwachsens und Sich-Ausbreitens zivilisatorischer Errungenschaften spricht man heute

	Pazifikküste		Hochland		Südosten	Südliches Tiefland			Osten	Norden			
	La Victoria	Bilbao	Chiapa de Corzo	Kaminal-juyú	Copán	Palenque	Tikal	Uaxactún/ Alt. Sacr.	Cuello	Dzibil-chaltún			
+1500	Marcos	Peor es Nada	Tuxtla	Chinautla	Ejar					Chechem	+1500		
+1000			Ruíz	Tohil (Ayampuc)						2	Copo	+1000	
													Zipche
		Santa Lucía	Maravillas	Pamplona	Coner	Balumte	Imix	3		1			
Amatlé II		Amatlé I Esperanza	Acbi	Murciélago	Tepeu	2							
+500		Laguneta	Laguna			Motiepa	Ik	1		3	Piim	+500	
								Aurora					Bijac
		Santa Clara	Arenal	Cimi	Matzanel	1							
0		El Baúl	Mejor es algo	Jiquipilas				Cauac		Chicanel	Cocos Chicanel	Xuculul	0
		Crucero	Ilusiones	Guanacaste	Miraflores Providencia						Komchen		
-500		Conchas										Algo es algo	Francesa
			Jocotal	Escalera	Dili	Cotorra	Arévalo						
		Cuadros											
-1000		Ocós Barra											-1500

Tab. I: Vergleichende Chronologie von Keramikphasen im Maya-Gebiet

nicht mehr von einer neolithischen Revolution, wie es V. Gordon Childe in den 1950er Jahren für Europa und den Vorderen Orient vorgeschlagen hatte, sondern eher von einer Evolution, also einer langsamen Entwicklung.

Welcher Sprachgruppe diese frühen Siedler angehörten, ist unbekannt. Das zu klären, hilft die Archäologie nicht weiter; denn den Funden und Befunden in den frühen Siedlungen Ocos, La Victoria oder Cuella sehen wir nicht an, wie sich die dortigen Menschen verständigt haben. Beziehen wir aber Gesichtspunkte der Sprachgeographie und -geschichte der modern dokumentierten Maya-Sprachen in unsere Überlegungen ein, lässt sich die Vorgeschichte der Maya-Sprecher in groben Umrissen folgendermaßen skizzieren: Bis etwa 1500 v. Chr. bildeten die Ur-Maya im Hochland der Cuchumatanes im heutigen Guatemala eine kleine Sprachgemeinschaft. Die angrenzenden Gebiete waren damals noch von Indianern mit anderen Sprachen besiedelt. Etwa um die genannte Zeit spaltete sich ein Teil von der Ur-Maya-Gemeinschaft ab und wanderte nach Norden auf die Halbinsel Yukatan. Diese Gruppe bildete den Grundstock der von den noch heute dort siedelnden Maya-Indianern gesprochenen *Maya-t'an*-Sprache. Eine andere Gruppe spaltete sich wenig später ebenfalls vom Stamm ab und wanderte zunächst in die von Olmeken besiedelte Tieflandregion an der Golfküste und dann, dieser Küste entlang, weiter nach Norden bis in die Grenzzone der heutigen mexikanischen Bundesstaaten Veracruz und Tamaulipas. Ihre Nachkommen dort und deren Sprache werden mit dem alt-aztekischen Namen *Kuextekah* (Huasteken) bezeichnet. Am spätesten wurde die Urwaldzone am Nordabhang der Kordillere von Maya-Indianern besiedelt, obwohl sie am nächsten an ihrem Stammland in den Cuchumatanes liegt. Ursache für die späte Besiedlung jener Region mag die schlechte Eignung für ausgedehnte Landwirtschaft sein: Die jährlichen Überschwemmungen hatte ich schon genannt. Um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends war dann mit der Besiedlung auch der genannten Urwaldrandzone durch die Chol-Maya der gesamte Raum, den die Maya danach für die kommenden 2000 Jahre gehalten haben, von Maya-Sprechern besiedelt.

Heute gibt es etwa 30 verschiedene Maya-Sprachen, die sich in ihrer Differenzierung bzw. in ihren Übereinstimmungen untereinander mit der Binnengliederung germanischer Sprachen in Europa vergleichen lassen. Phonetisch ist bei ihnen die systematische Ausformung der stimmlosen Verschlusslaute in zwei Varietäten, einfach und glottalisiert, bemerkenswert. So besitzen viele Maya-Sprachen neben einem *k*, einem *p* und einem *t* als stimmlose Verschlusslaute, die in der Aussprache etwa unseren Lauten entsprechen, jeweils noch einen glottalisierten Laut, der mit härterer Aussprache gesprochen wird und deshalb mit einem Häkchen hinter dem entsprechenden Buchstaben gekennzeichnet wird, also *k'*, *p'* und *t'*, die gegenüber den unglottalisierten Lauten dem Wort eine andere Bedeutung geben. So bedeutet im *Maya-t'an/Chol* *kak* 'ausreißen', *k'ak'* hingegen 'Feuer'; *k'an/k'än* 'rot', *kan/chan* hingegen 'Schlange'; *k'uk'* 'Quetzal-Vogel', *ku'uk* hingegen 'Eichhörnchen'; *pet* 'rund', *p'et* hingegen 'vergessen'; und *tok* 'abbrennen', *t'ok'* hingegen 'pflücken'. Da diese und einige andere phonologischen Besonderheiten im Schrifttum oft missachtet werden, sollte der Leser sich bemühen, meine korrektere Schreibung gegenüber den laxen traditionellen Schreibungen zu erkennen und zu benutzen, um nicht auf unzutreffende Bedeutungen fehlgeleitet zu werden.

Viele hundert Jahre entwickelten die Maya nun an den Küsten, im Innern Yukatans, aber auch in den großen Flusstälern und in benachbarten Regionen ein einfaches, bodenständiges Leben, das sich in Vorformen der verwandten, aber deutlich unterschiedenen Maya-Sprachen des Chol, des Tzeltal im Süden und des Yukatekischen (oder *Maya-t'an*) im Norden ausdrückte. Einen qualitativen Sprung zu höherer gesellschaftlicher Komplexität und wirtschaftlicher Leistungskraft ereignete sich um 800 v. Chr., als das ganze Kulturareal von Mesoamerika, dessen südlicher Teil das Maya-Gebiet ausmacht, vom zweiten Aufblühen der olmekischen Kultur erfasst wurde. Jetzt kommen bei den Maya erstmals Obsidianklingen in Gebrauch, was abermalige Ausweitung des Fernhandels anzeigt, da sich dieses vulkanische Glas nur an wenigen Stellen in Ostguatemala und in Zentralmexiko findet. Wie erklärt sich dieser kulturelle Auf-

schwung? Archäologen vermuten, dass ein weitgespanntes Netz olmekischer Handelsposten den Anstoß gab. Im Tausch gegen einheimische Rohstoffe und landwirtschaftliche Produkte wurde olmekisches Kunsthandwerk erworben, an dessen Beispiel sich dann die technischen, intellektuellen und künstlerischen Fähigkeiten der Maya entwickelten. Das Abnahmeangebot für lokale landwirtschaftliche Erzeugnisse seitens olmekischer Händler bildete außerdem vielleicht einen Anreiz, die Produktivität der Anbaumethoden zu steigern. Die Olmeken waren auch geistiges Vorbild für die Maya, weil ihr entwickeltes Religionssystem hohes Prestige genoss, so dass manche Interpreten, allerdings sehr spekulativ, von olmekischer Mission als Alternative oder Ergänzung zu den intensiven Handelsbeziehungen sprechen. Man charakterisiert die Olmeken aufgrund dieser und anderer Merkmale als erste Hochkultur Mesoamerikas.

Nach dem plötzlichen Niedergang der Olmeken – um 400 v. Chr. wurde ihre Hauptstadt La Venta zerstört – entfaltete sich zunächst das im Hochland von Guatemala gelegene Kaminaljuyú zu einem zivilen und religiösen Zentrum. Dort sind aus dieser Zeit 200 Pyramiden nachgewiesen, deren krönende Tempel vermutlich aus Holz und Lehm bewurf errichtet waren und daher spurlos verschwunden sind. Auch die dortigen Skulpturfunde sind bedeutend. Kaminaljuyú ist ein Repräsentant der großen, in verschiedenen örtlichen Ausprägungen vorhandenen Kultur, die olmekische Traditionen fortführte und mit eigenen Neuerungen bereicherte. Sie wird daher passend epi-olmekische Kultur genannt. Andere wichtige Zentren der Epi-Olmeken sind Chalchuapa in El Salvador und La Lagunita im guatemaltekischen Hochland. In Mexiko sind es Abaj Takalik und Izapa nahe der Pazifikküste und Chiapa de Corzo im Hochland von Chiapas. Das Besondere an den epi-olmekischen Kulturen ist, wie der Name schon andeutet, ihre künstlerische Anbindung an die vorangegangenen Olmeken. Oft kann sogar räumliche Kontinuität nachgewiesen werden wie in Abaj Takalik und La Lagunita.

Bescheidene Ansätze einer Hieroglyphenschrift entwickeln sich in dieser Zeit, vielleicht unter dem Einfluss der epi-olmeki-

Karte 1: Mesoamerika. Grenzen des Kulturreals und vorklassische Fundorte

Legend:

- Gebiet Mesoamerikas
- Vorklassische Fundorte
- Grenzen der Verbreitung der Mayasprachen

Golf von Campeche

Karibisches Meer

Pazifischer Ozean

Gebiet Mesoamerikas

- Vorklassische Fundorte

..... Grenzen der Verbreitung
der Mayasprachen

0 150 300km

schen Kultur von Cerro de las Mesas, die etwas weiter im Nordosten liegt, zu einem regelrechten Schriftsystem, in das nun die bereits komplex entwickelte Chronologie der Tageszahl in längere nicht-kalendarische Texte eingefügt ist. Schließlich erfinden die Epi-Olmeken das Ensemble einer aufrecht stehenden Stele mit davor gesetztem gedrungenem, oft als Reptil ausgeformtem Altar, das später kennzeichnend für die klassische Maya-Kultur in Copán und Quiriguá sein wird. Für Olmeken und Epi-Olmeken wird angenommen, dass sie eine Vorform des Mixe-Zoque, einer mit dem Maya nicht-verwandten Sprache, gebrauchten. Und in der Tat liegt das heutige Siedlungsgebiet der eng verwandten Mixe- und Zoque-Sprachen im geographischen Zentrum der ehemaligen Olmeken und Epi-Olmeken. Somit haben sie in ihren Schriftdenkmälern (die noch nicht entziffert sind) vermutlich eine Sprache geschrieben, die nichts mit den Sprachen der Maya gemein hat. Dennoch ist ihr Einfluss auf die Maya-Sprachen in Lehnwörtern erkennbar (Tabelle 2).

Die epi-olmekischen Schriftsysteme hatten nur bis zum Frühklassikum Bestand und wurden dann von einfacheren Systemen abgelöst, wobei die bis dahin bestehende Textfähigkeit verlorenging. Diese Verarmung führte dazu, dass es oberflächlich den Anschein hat, als ob das mächtigste kulturelle Zentrum Mesoamerikas im folgenden Mittelklassikum, *Teotihuacan*, ohne Schrift war. Die Schriftlosigkeit *Teotihuacans* wäre nicht nur schrifttheoretisch, sondern auch vom historischen Befund her erstaunlich, da dort in einzelnen Stadtvierteln eine zapotekische Kolonie bestand, in der die Verwendung der zapotekischen Schrift, die sich parallel zur epi-olmekischen entwickelt hatte, nachgewiesen ist. Doch hat die Ethnologie für diese kulturelle Regression, wie man den scheinbar unmotivierten Verlust kultureller Errungenschaften nennt, durchaus eine hypothetische Erklärung: Die Vielfalt der grundlegend verschiedenen Sprachen auf engem Raum lässt ein System, das auf Bedeutung beruht, also letztlich mit Bildern arbeitet, gegenüber einem, das wesentlich die sprachlichen Laute einbezieht, vorteilhaft erscheinen, so dass ein reduziertes Bilderschriftsystem für die meisten früh- und mittelklassischen Kulturen Mesoamerikas

Lehnwort in Maya- Sprachen	Herkunftssprache und Epoche der Entlehnung		
	Mixe-Zoque (Vorklassik)	Totonakisch (Mittelklassik)	Nahua (Nachklassik)
<i>tsimah</i> Kalebasse	<i>tsima</i> Kalebasse		
<i>pom</i> Weihrauch	<i>poom</i> ^V Weihrauch		
<i>chi'ik</i> Coati Mundi	<i>tsiku</i> Coati Mundi		
<i>sum</i> Seil	<i>tsum</i> binden		
<i>tsuk</i> Maus	<i>tsuk</i> Maus		
<i>kakaw</i> Kakao	<i>kakawa</i> Kakao		
<i>pak'</i> pflanzen		<i>paaka'</i> Unkraut jäten	
<i>kiwi'</i> Annatto		<i>kiwi'</i> Baum	
<i>sakat</i> Laus		<i>skaata</i> Laus	
<i>chimal</i> Schild			<i>chimalli</i> Schild
<i>chinam</i> Dorf			<i>chinamitl</i> Zaun, Sippe
<i>pan</i> Fahne			<i>paantli</i> Fahne
<i>tupile</i> Büttel			<i>tupilli</i> Amtsstab

Tab. 2: Lehnwörter aus mesoamerikanischen Sprachen im Maya

ausreichte. Das wäre vergleichbar mit dem Überhandnehmen von Bildsymbolen in der internationalen elektronischen Kommunikation der modern vernetzten Welt. Unbeschadet des Ausgangs der Debatte um die möglicherweise nur begrenzte Schriftlichkeit im mesoamerikanischen Frühklassikum und ihr Fehlen in *Teotihuacan* während des Mittelklassikums (was aber von verschiedener Seite angezweifelt wird), ist ein scharfer Trenn-

strich gezogen zwischen den verarmten Nachfolgesystemen der epi-olmekischen Schrift im Westen und im Zentrum Mesoamerikas und der sich stetig vervollkommnenden Maya-Schrift im Osten, der wir uns jetzt zuwenden.

Vor dem Hintergrund der geschilderten Degeneration von Schriftsystemen in der Zeit nach den epi-olmekischen Kulturen ist es zunächst erstaunlich, dass die Maya, die ja selbst nur am Rande mit den Olmeken in Berührung standen und auch ganz andere Sprachen hatten, die einzige Nachbarkultur waren, die das von den Epi-Olmeken Erreichte bewahrten, an ihre eigenen Sprachen anpassten, weiterentwickelten und dabei den lautbezogenen Aspekt der Schrift aufgegriffen und ausgebaut haben. Doch kann man sich dieses Phänomen im Umkehrschluss von der oben erwähnten Hypothese zur kulturellen Regression so erklären: Die lexikalisch große Ähnlichkeit der Maya-Sprachen untereinander und das Fehlen fremdsprachlicher Enklaven in ihrem Siedlungsgebiet erlaubten es, eine lautbasierte Silbenschrift auszubilden, ohne dass damit die flächendeckende Verständigung wesentliche Einbußen erlitt.

Die frühesten Maya-Texte haben sich im südlichen Tiefland gefunden. Es sind fast ausschließlich Steininschriften, denn anderes hat sich aus klimatischen Gründen kaum erhalten. Stele 29 aus Tikal (Abb. 2 a) nimmt in ihrer Inschrift auf die Inthronisation des Herrschers Voluten-*ajaw*-Jaguar von Tikal Bezug, die am 6. Juli 292 stattfand. Es gibt zwar noch frühere Inschriften, doch sind sie nicht genau datiert und außerdem meist illegal ergrabenes Plünderungsgut, so dass nicht einmal ihre Herkunft bekannt ist. Immerhin sind selbst diese Schriftzeugnisse erst Jahrhunderte nach dem letzten uns bekannten epi-olmekischen Vollschrifttext, der aus dem Schlammbett eines Flusses geborgenen Stele von La Mojarra, geschrieben worden. Die Annahme von Schriftkontinuität trotz der großen zeitlichen Lücke in der Abfolge bekannter Texte basiert auf folgender einfachen Überlegung: Aus der frühesten Zeit sind so wenige Texte erhalten oder datierbar, dass diese Zeitspanne rein zufällig undokumentiert erscheint. Die Lücke wird sich mit zukünftigen Funden vielleicht schließen.

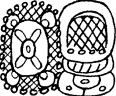
			
'Schild'	pa	ka	la
Einzelzeichen zur Schreibung der Namenshieroglyphe			
		pa ka la	
'Schild' Pakal/Chimal	'Schild' Pakal/Chimal		'Schild' la Pakal/Chimal
Varianten der Gesamtschreibung der Namenshieroglyphe			

Abb. I: Hieroglyphische Schreibung des Namens *Pakal*

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de